

DER
INGOLSTÄDTER
PSALTER

EINE VORLUTHERISCHE
PSALTERÜBERSETZUNG
IN MODERNES
DEUTSCH ÜBERTRAGEN
VON SIEGFRIED HOFMANN

Der Ingolstädter Psalter



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2024

© 2024 Verlag Schnell & Steiner GmbH,

Leibnizstr. 13, D-93055 Regensburg

Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Tübingen

Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau

Druck: Hubert & Co. GmbH und Co KG, Göttingen

ISBN 978-3-7954-3295-9

ISBN 978-3-7954-2486-2 (E-Book)

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:
www.schnell-und-steiner.de

Der Ingolstädter Psalter

Eine vorlutherische Psalterübersetzung
in modernes Deutsch übertragen
von Siegfried Hofmann

herausgegeben von
Ludwig Brandl, Agnes Meier und Beatrix Schönwald

SCHNELL † STEINER

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit <i>Bernhard Oswald</i>	7
Vorwort	9
Der Ingolstädter Psalter – ein geistliches Kleinod aus der Kanzlei Herzog Ludwigs VII. von Bayern-Ingolstadt	13
Übertragung des Ingolstädter Psalters ins Neuhochdeutsche – Hinweise zur Edition	25
Der Ingolstädter Psalter – Textedition	27
Literaturempfehlungen	223
Herausgeber	224

Zum Geleit

Der Ingolstädter Psalter darf gewiss zu den beeindruckenden glaubens- und kulturgeschichtlichen Zeugnissen des Spätmittelalters gezählt werden. Dieser Ingolstädter Psalter ist aber sozusagen nicht nur Geschichte, sondern kann durch seine anschauliche Sprache, die Dr. Siegfried Hofmann 2010 durch eine Übertragung in ein modernes Deutsch erschlossen hat, als inspirierendes Glaubensbuch des Menschen im Ringen um ein vertrauensvolles Verhältnis zu seinem Gott auch heute noch zu einer Reflexion des eigenen Lebens beitragen.

Ich freue mich als Pfarrer der Kirche Zur Schönen Unserer Lieben Frau, dem Münster in Ingolstadt, dass die Übertragung des Psalters, der um 1430 im Umfeld der Ingolstädter Liebfrauen- und Herzogskirche entstanden ist, in einem ansprechenden Lesebändchen vorgelegt wurde. Dem Herausgeberteam, Frau Agnes Meier, Frau Dr. Beatrix Schönwald und Herrn Dr. Ludwig Brandl, danke ich für die Bearbeitung des Bandes.

Dem Ingolstädter Psalter in seiner Übertragung wünsche ich zahlreiche Leserinnen und Leser, die Gewinn aus der Lektüre für eine Reflexion über das eigene Leben und die Verortung zwischen Himmel und Erde haben mögen.

Bernhard Oswald
Münsterpfarrer von Ingolstadt

Vorwort

Als Arnold Stadler, der spätere Büchner-Preisträger, einmal als Kind die Messe besuchte, „traf ihn ein Wort aus dem biblischen Buch der Psalmen, gesprochen auf den Stufen des Altars.“ „Das war im Nachhinein“, so Stadler, „etwas ganz Wunderbares“. Es habe sich ihm erschlossen, „dass es Texte gibt und Wörter, die man nicht versteht, die trotzdem schön sind, aber nicht im ästhetischen Sinn, sondern die einen treffen.“¹ Später hat sich Stadler wissenschaftlich und literarisch ausführlich mit den Psalmen bzw. dem Psalter beschäftigt und 1999 – fasziniert von der Schönheit der Texte – eine vielbeachtete Übertragung der Psalmen aus dem Hebräischen unter dem Titel „Die Menschen lügen. Alle und andere Psalmen“² veröffentlicht. Für ihn ist der Psalter geradezu eine „Anthropologie“³.

Stadler, der nicht nur Literat, sondern auch Theologe ist, steht gewissermaßen in einer langen Tradition, wenngleich er sich als Schriftsteller manche Freiheit in der Formulierung genommen haben mag, das Buch der Psalmen in eine zeitgemäße, ästhetische Sprache auf der Basis des Originaltextes zu übertragen. Über Jahrhunderte hin sind die Psalmen immer wieder übersetzt worden. So entstand auch im späten Mittelalter eine ganze Reihe solcher Übersetzungen, darunter der Ingolstädter Psalter.

Mit der Veröffentlichung des Ingolstädter Psalters, der als eine der ersten Übersetzungen der Psalmen ins Deutsche

-
- 1 Das Religiöse beim Schriftsteller Arnold Stadler, Hessischer Rundfunk, 29. Juni 2003, von Georg Magirius, Redaktion: Klaus Hofmeister/Lothar Bauerochse.
 - 2 Die Menschen lügen. Alle und andere Psalmen. Aus dem Hebräischen übertragen und mit einem Nachwort versehen von Arnold Stadler, Frankfurt a. M. 1999.
 - 3 Das Religiöse beim Schriftsteller Arnold Stadler (wie Anm. 1).

gelten kann, hat Siegfried Hofmann 2010 im Verlag Schnell & Steiner eine bedeutende Handschrift ediert, die um 1430 – kurz nach der Grundsteinlegung der Kirche Zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt – entstanden sein dürfte. Das Original befindet sich in der Heidelberger Universitätsbibliothek. In einem wissenschaftlichen Band hat Hofmann nicht nur die Handschrift des Psalters und der sich anschließenden Cantica transkribiert, sondern diese auch in ein modernes Deutsch übertragen. Diese Übertragung war von ihm „als eine handliche Leseausgabe eines deutschen Psalters der Zeit um 1400“⁴ gedacht.

Eine eigene Veröffentlichung des übertragenen Textes in einer kleinen Edition ist dafür freilich sehr viel geeigneter als die umfangreiche große wissenschaftliche Publikation Hofmanns. Die Herausgeber des vorliegenden Bandes haben sich deshalb dazu entschlossen, den Teil, der die Übertragung des Ingolstädter Psalters (und der sogenannten Cantica) ins Neuhochdeutsche umfasst, nicht jedoch die Transkription des Originaltextes, als eigenes Lesebändchen herauszugeben. Der Text, der sprachlich allein schon von der bildlichen Aussagekraft her beeindruckt, verdient es zweifelsohne, einem breiten kulturhistorisch und religiös interessierten Publikum in diesem kleinen „Sonderband“ zugänglich gemacht zu werden.

Zu verdanken ist die Edition des Psaltertextes und der Cantica in erster Linie demjenigen, der sie erarbeitet hat: Dr. Siegfried Hofmann (1930–2014), Kulturreferent und langjähriger Direktor des Stadtarchivs, des Stadtmuseums und der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Ingolstadt und Mitbegründer des Katholischen Stadtbildungswerks Ingolstadt. Er hat sich große Verdienste um die Erforschung der Stadt-, Kirchen- und Kulturgeschichte von Ingolstadt und darüber hinaus erworben. Dafür wurde er unter anderem mit dem Kulturpreis der Stadt Ingolstadt (2006) sowie mit der Goldenen Bürgermedaille (2013) geehrt. Der Stadt Ingolstadt und der Diözese Eichstätt fühlte er sich in höchstem Maße verbunden, und die Stadt Ingolstadt und die Diözese Eichstätt

4 Siegfried Hofmann, *Der Ingolstädter Psalter. Ein deutscher Psalter des Spätmittelalters aus der Universitätsbibliothek Heidelberg, Regensburg* 2010, S. 10.

verdanken ihm grundlegende und vielbeachtete Studien zu historischen und kulturgeschichtlichen, insbesondere kunst-historischen Themen. Siegfried Hofmann gilt deshalb unser erster und größter Dank. Ebenso danken wir sehr herzlich seiner Ehefrau Erna, die bereits an der Drucklegung des Psalters 2010 mitgewirkt und auch dieses Mal Korrekturarbeiten übernommen hat. Für wertvolle Hinweise danken wir auch Herrn Prof. Dr. Franz Sedlmeier, Augsburg.

Große Unterstützung fand das Projekt bei Frau Dr. Karin Zimmermann, Abteilungsleiterin der Historischen Sammlungen der Universitätsbibliothek Heidelberg, durch ihre außerordentliche Kenntnis des großen Heidelberger Bestandes der Codices Palatini germanici. Unser Dank gilt auch Frau Christina Nickl für ihr Lektorat.

Ermöglicht wurde die Herausgabe des Bandes durch die Unterstützung der VR-Bank Bayern Mitte eG sowie der Stadt Ingolstadt. Auch dafür danken wir sehr herzlich. Und nicht zuletzt freuen wir uns, dass der renommierte Verlag Schnell & Steiner den Band in sein Programm aufgenommen hat. Dafür danken wir Herrn Felix Weiland, dem Verleger, und der Lektorin Frau Lotta Sedlacek, sehr herzlich.

Die vorliegende Leseausgabe regt dazu an, mit den Psalmisten über existenzielle Fragen nachzudenken. Der Ingolstädter Psalter mag – auch in seiner Übertragung in ein modernes Deutsch – „dank seiner unverbrauchten und ungeglätteten Sprache [...] zu einem neuen Zugang zu den Psalmen führen.“⁵ Dies wünschen wir allen kulturhistorisch und religiös interessierten Leserinnen und Lesern.

Eichstätt-Ingolstadt, 1. Oktober 2023

Ludwig Brandl, Agnes Meier und Beatrix Schönewald

5 Ebd., S. 10.

Der Ingolstädter Psalter – ein geistliches Kleinod aus der Kanzlei Herzog Ludwigs VII. von Bayern-Ingolstadt

Ende 2007 erwarb der Freistaat Bayern in einer aufsehenerregenden Versteigerung fünf von acht Bänden der sogenannten Ottheinrich-Bibel. In diesem Zusammenhang begann eine umfangreiche wissenschaftliche Untersuchung über die Herkunft der Prachthandschrift. Anders als der heutige Titel vermuten lässt, stammt sie aus dem Umfeld des Ingolstädter Herzogs Ludwigs VII. (um 1368–1447).¹

Herzog Ludwig VII., auch genannt der Bärtige, ließ für Ingolstadt um 1430 einige Prachthandschriften anfertigen, darunter das aufwändig gestaltete Kopialbuch² der Urkunden bzw. Stiftungen für die Kirche Zur Schönen Unserer Lieben Frau und ein prachtvoller Psalter zusammen mit einem Kalendarium und eine Armenbibel. Sie bildeten eine Einheit.³ Karin Schneider konnte sie dem Schreiber der Ottheinrich-Bibel und somit dem Umfeld Herzog Ludwigs des Bärtigen zuordnen.⁴ Dies war der Anlass für Dr. Siegfried Hofmann, Ingolstadts ehemaligen Kulturreferenten und Direktor des Stadtarchivs, des Stadtmuseums und der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek, den Psalter als „Ingolstädter Psalter“ 2010 zu

1 Vgl. Brigitte Gullath, Ulrich Montag, Ottheinrichs deutsche Bibel: der Beginn einer großen Büchersammlung (Bayerische Staatsbibliothek, Ausstellung 22. März–18. Mai 2002), Luzern 2002, S. 77.

2 Eine Sammlung beurkundeter Rechtsgeschäfte.

3 Universitätsbibliothek Heidelberg cpg. 148.<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg148> (Digitalisar).

4 Vgl. Karin Schneider, Evangelientext der Ottheinrich-Bibel, in: Die Ottheinrich-Bibel: Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Cgm 8010/1.2 der Bayerischen Staatsbibliothek München, Luzern 2002, S. 39.

edieren und ihn einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es gelang ihm eine kongeniale Transkription und Adaption in ein modernes Deutsch.⁵ Der heutige Leser erhält damit eine spätmittelalterliche Übertragung der Psalmen in eine Sprache, die fasziniert und sich dem Original verpflichtet weiß. Der Text soll in seinem ursprünglichen Sinn möglichst getreu bewahrt und dennoch gläubigen und interessierten Menschen in ihrer jeweiligen Zeit und Kultur zugänglich gemacht werden.

1. Der Psalter

Unter dem Begriff Psalter (griech. Ψαλτήριον/Psalterion, lat. Psalterium) wird die Sammlung bzw. das Buch der Psalmen im Alten Testament verstanden. Der Begriff geht auf die Septuaginta, die älteste Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische, zurück. Ursprünglich bezeichnete er ein Musikinstrument, das häufig mit „Harfe“ übersetzt wird, aber wohl eher eine Standleier war.

Die Psalmen, die zur sogenannten Weisheitsliteratur im Alten Testament zählen, sind Gebete von Menschen, die ihre leidvollen und freudigen Erfahrungen als Lobpreis, Klage, Anklage, Bitte und Dank leidenschaftlich vor Gott tragen. „Sie machen Ernst mit der biblischen Grundüberzeugung, dass man im Gebet alles, wirklich alles sagen darf, wenn man es nur Gott sagt.“⁶ Die Beter erbitten oder fordern von Gott Gerechtigkeit, freilich in dem Sinn, wie sie diese selbst verstanden und empfunden haben. So sind die Psalmen Gebete, formuliert als Lieder, Gedichte oder als Lyrik.

„Auch wenn der einzelne Israelit ‚Ich‘ sagte, wusste er sich eingebunden – gerade im Angesicht seines Gottes, vor dem und zu dem er betete – in das ‚Wir‘ des Gottesvolks.“⁷ Der Psalmbeter versteht also sein Anliegen und Gebet nicht nur

5 Siegfried Hofmann, *Der Ingolstädter Psalter. Ein deutscher Psalter des Spätmittelalters* aus der Universitätsbibliothek Heidelberg, Regensburg 2010.

6 Erich Zenger u.a., *Einleitung in das Alte Testament*, Stuttgart 2008, S. 370.

7 Ebd., S. 368.

als Ausdruck seines persönlichen Glaubens, sondern auch des Glaubens des ganzen Volkes Israel.

Zuerst wurden einzelne Psalmen zu Teilsammlungen und schließlich zu einem „Buch“ zusammengestellt. Dieser Entstehungsprozess war bis ca. 200/190 v. Chr. abgeschlossen.⁸ Je nach Tradition variiert die Zahl der Psalmen zwischen 147 in der hebräischen und 150 in der christlichen Bibel.

Diese Sammlung ist wiederum eine literarische Einheit, bei der durch den Aufbau und die Gliederung eine eigene Absicht verfolgt wurde: Sie lässt sich in fünf Einzelteile gliedern, wobei jeder Teil ein Gebet darstellt, das mit einem feierlichen Lob Gottes (Doxologie) als Schlussformel endet, z. B. lautet die Doxologie des ersten Teils in Psalm 41,14: „Gepriesen sei JHWH der Gott Israels von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen, ja Amen.“

„Die Strukturierung eines Werkes in fünf Teile bzw. fünf Bücher ist in der jüdischen Überlieferung, wie die Tora, das Buch der Klagelieder ... beliebt und programmatisch zugleich.“⁹ So könnte es, als die Sammlung des Psalters abschließend zusammengestellt wurde, durchaus beabsichtigt gewesen sein, einen Zusammenhang zur Tora, den ersten fünf Büchern der Bibel, herzustellen. Dort wird vom Wirken JHWHs in der Geschichte berichtet, die zur Heilsgeschichte wird. Das Buch der Psalmen ist wie eine Antwort des Beters, der im Vertrauen auf die Hilfe JHWHs lobt, dankt oder klagt und darauf seine Hoffnung für die Zukunft bis hin zu einem messianischen Ende baut. Diese Hoffnung für alle Zeiten verbindet die Beter aller Zeiten. So ist der Psalter weit über die frühe Geschichte Israels und über den religiösen, kulturellen und historischen Kontext seiner Entstehung hinaus zu einem innigen Glaubenszeugnis geworden, das bis heute zu berühren vermag. Der Mensch, der die Psalmtexte liest, hört oder betet, findet darin seine existentiellen und religiösen Fragen und Hoffnungen, auch wenn die Lebenswelt der Leser und Beter der Gegenwart nicht deckungsgleich mit der der Verfasser der Psalmen ist.

8 Vgl. Hofmann, *Ingolstädter Psalter* (wie Anm. 5), S. 11.

9 Zenger u. a., *Einleitung* (wie Anm. 6), S. 355.

Für wen und aus welchem Anlass wurde der Psalter verfasst bzw. als Sammlung zusammengestellt? Vermutlich hatten die Psalmen zu einem großen Teil ihren Platz in der gottesdienstlichen Feier. Das Christentum hielt aus Treue zu Jesus, einem großen Psalmenbeter, an diesen Texten fest. „Gut ein Drittel aller ersttestamentlichen Zitate im NT stammt aus dem Psalter. Mit keinem anderen Teil ihres Ersten Testaments waren die Christen in gleicher Weise vertraut [...]“¹⁰. Auch in den folgenden Jahrhunderten entstanden keine neuen Sammlungen von Gebeten, die so bedeutend waren wie der Psalter.¹¹ So konnte sich dieser schnell zum „klassischen Gebetbuch der Kirche entwickeln, insbesondere im kirchlichen Stundengebet und als Antwortpsalm(en)“¹² im Gottesdienst. In der Ost- und Westkirche gibt es sogar unterschiedliche Fassungen, darunter die hebräische, lateinische, griechische, syrische, persische und kirchenslawische.

Vermehrt wurden Psalterien im frühen Mittelalter angefertigt. Sie waren zum Teil prächtig illuminiert und dienten nicht nur dem liturgischen Gebrauch, sondern sollten das Wort Gottes auch künstlerisch würdigen. Im Laufe der Zeit wurden die Psalterien durch Hinzufügen weiterer Texte der Tagzeitenliturgie wie beispielsweise der Cantica oder von Hymnen erweitert. Auch der Ingolstädter Psalter enthält Cantica, die unmittelbar auf den Psalmentext folgen.

Unterschieden wird zwischen *Psalterium feriatum* und *Psalterium non feriatum*. Beim Ingolstädter Psalter handelt es sich um ein *Psalterium non feriatum*, d. h. die Psalmen werden in der biblischen Reihenfolge wiedergegeben, im Gegensatz zum *psalterium feriatum* (Anordnung der Psalmen entsprechend der liturgischen Abfolge des Stundengebetes).

In Ingolstadt hatte der Psalter seinen Platz in der Herrschaftskirche, dem heutigen Münster. Er lag auf einem Pult und konnte von den vier dienstuenden Psalteristen eingesehen werden. Jeweils zwei von ihnen sollten sich beim Vorlesen

10 Ebd., S. 369. Das Alte Testament wird oft auch Erstes Testament genannt.

11 Vgl. ebd., S. 370.

12 Ebd., S. 370.

abwechsln.¹³ So konnten und sollten sich die Beter in Ingolstadt in eine alte Tradition einreihen und mit ihren Gebeten den Lobpreis Gottes verkünden.

2. Herzog Ludwig VII. – der Auftraggeber des Ingolstädter Psalters

Im ausgehenden 14. Jahrhundert entstanden durch hausrechtliche Teilungen drei regional definierte Herrschaftsgebiete mit ihren Haupt- und Residenzstädten München, Landshut und Ingolstadt im Herzogtum Bayern. Ludwig VII. war der zweite Herzog in der Ingolstädter Linie. Sein Weg führte ihn zunächst mit seiner Schwester Isabeau (1370–1435) nach Frankreich. Dort wirkte er im Kronrat, als sein Schwager König Karl VI. (1368–1422) in geistiger Umnachtung versank. Nach seiner Rückkehr nach Bayern im Jahr 1415 ließ er seine Residenz nach modernen Gesichtspunkten und französischem Vorbild ausbauen.

Das Regierungssystem Ludwigs, der als moderner Fürst galt, veränderte das Land in mancherlei Hinsicht. Nicht zuletzt seine Eingriffe in die Rechte der Klöster provozierten seinen Kirchenbann und die Reichsexekution. Der Ausbau der zentralen Verwaltung sorgte für eine umfassende Urbanisierung des Landes und für den Wohlstand seiner Untertanen. Bereits unter seinem Vater Stephan III. (um 1337–1413), dem ersten Ingolstädter Herzog, und seiner Mutter, der Mailänderin Taddea Visconti (um 1352–1381), reiste Ludwig in diplomatischem Auftrag nach Frankreich und nach Italien. Immer wieder kam er jedoch aufgrund der unsicheren Rechtslage nach Bayern zurück. Vor allem die kriegerischen Auseinandersetzungen der Teilherzöge von München, Landshut, Ingolstadt und Straubing bestimmten die Agenda des jungen Herzogs. Insbesondere seine Fehde mit Herzog Hein-

13 Vgl. Fritz Peter Knapp, *Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439*, II. Halbband, *Die Literatur zur Zeit der habsburgischen Herzöge von Rudolf IV. bis Albrecht V. (1358–1439)*, Graz 2004, S. 27.

rich XVI. dem Reichen von Bayern-Landshut (1386–1450) überschattete mehr als zwanzig Jahre.

Seine Kenntnis des französischen und burgundischen Hofes versuchte Ludwig VII. in seinem Teilherzogtum zu nutzen. Schon sein Beinamen „der Bärtige“ verwies auf eine neue, modische Haartracht. Ausgestattet mit Gold, Kleinodien und Reliquien aus Frankreich begann er in Ingolstadt den Umbau seiner Residenz und seiner Herrschaftsstiftung. Das Neue Schloss, konzipiert als Zitadelle und repräsentativer Herrschaftssitz, sollte die Enge des mittelalterlichen Alten Schlosses ersetzen, allerdings erlebte der Herzog die Fertigstellung des Baus nicht mehr.

Ludwigs Reisen blieben nicht ohne Einfluss auf seine persönliche Hofhaltung und seine Interpretation des Landesherren als Fürst. Seine Erfahrungen mündeten in seine Herrschaftsstiftung in Ingolstadt: Geistliche und weltliche Elemente verbinden sich dabei in einer ganz außergewöhnlichen und ausgreifenden Form.

Die Frömmigkeit des Ingolstädter Herzogs

Die Vorstellung Ludwigs VII. von einer nur in Gott begründeten „benedikten“ Herrschaft, von einer alles Irdische übersteigenden Repräsentation kulminierte in dem Entwurf einer herrschaftlichen Grablege in der eigens dafür geschaffenen Kirche, für die er 1425 den Grundstein legen ließ. Als Vorbild für seine Planungen diente ihm dabei der Wiener Stephansdom.

Das Gotteshaus, die zweite große Pfarrkirche in Ingolstadt, wurde mit einem Heiliumsschatz, Altargerät, liturgischen Gewändern und liturgischen Büchern sowie einem Kirchenschatz mit Goldschmiedearbeiten ausgestattet.¹⁴ Es sollte sowohl seine Herrschaftskirche als auch das geistliche Zentrum des Teilherzogtums Bayern-Ingolstadt werden. Architektur, Ausstattung und Liturgie der Kirche waren darauf ausgerichtet.¹⁵ Der

14 Vgl. Beatrix Schönewald, Das Münster Zur Schönen Unserer Lieben Frau, in: Ludwig Brandl, Christina Grimminger, Isidor Vollnhals (Hgg.), *Liebfrauenmünster Ingolstadt*, Regensburg 2007, S. 44–60, hier S. 44.

15 Vgl. Hofmann, *Ingolstädter Psalter* (wie Anm. 5), S. 46.

Bau sollte zudem gleichsam ein Glaubenszeugnis des Herzogs, der damals im Kirchenbann stand, sein und seine Rechtgläubigkeit öffentlich dokumentieren. Möglicherweise hat Ludwig VII. als Kind seiner Zeit auch um sein Seelenheil gefürchtet. Mit dem Bau einer prächtigen Kirche und einer großzügigen Stiftung hoffte er wohl das ewige Heil leichter erlangen zu können.

Im Chor der Herrschaftskirche sollte eine überdimensionierte Grabplatte über Ludwigs Hochgrab liegen. Zu Lebzeiten beauftragte der Ingolstädter Herzog Hans Multscher (um 1400–1467) mit dem Entwurf, der jedoch nicht zur Ausführung kam. Das heute noch erhaltene Modell zeigt den Herzog auf einem Löwen kniend, in der Hand hält er eine Lanze, die direkt in himmlische Sphären – bis zur Heiligsten Dreifaltigkeit – reicht. Ludwigs Verständnis von Herrschaft erfährt hier seine künstlerische Vollendung: von Gottes Gnaden und in direkter Verbindung zu Gott.¹⁶ Ein wichtiges Attribut ist in dieser Konzeption der sogenannte Oswald-Rabe. Er verweist auf die Legende von der Krönung König Oswalds von Northumbria, der im 7. Jahrhundert auf dem Gebiet des heutigen Großbritannien den christlichen Glauben einführte. Vor dem Hintergrund der wechselvollen Biographie des angelsächsischen Königs hat sich der Ingolstädter Herzog Ludwig der Bärtige wohl als ein zweiter Oswald verstanden. Das bekannte Oswaldlied scheint auch in Bezug zum Ingolstädter Hof zu stehen.

Die Stiftungen des Ingolstädter Herzogs

Anders als die Wittelsbacher Hausstiftungen hatte Ludwig der Bärtige kaum Interesse an Einzelstiftungen.¹⁷ Es gab nur eine einzige Stiftung, die jedoch sehr umfangreich war. Dazu ge-

16 Vgl. Siegfried Hofmann, Die liturgischen Stiftungen Herzog Ludwigs des Gebarteten für die Kirche zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt. Ein Beitrag zum Verhältnis von Liturgie und Kirche, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 87 (1978), S. 145–266, hier: S. 146.

17 Zu den Stiftungen von Herzog Ludwig VII.: vgl. Schöneward, Das Münster Zur Schönen Unserer Lieben Frau (wie Anm. 14), S. 55–57.

hörte ein großer und wertvoller Reliquien- (Heiltums-) und Kirchenschatz, „Internationaler (Pariser) Hofkunst“¹⁸, die sogenannte „Gnad“, das „Goldene Rössl“ und Werke dem Ingolstädter Hof verpflichteter Goldschmiede. Ebenso gehörten zur Stiftung der (Ingolstädter) Psalter, die Ottheinrich-Bibel und das Kopiaibuch der Liebfrauenkirche, die alle als herausragende Zeugnisse der Regierungszeit Herzog Ludwigs VII. und seiner Vision seiner Herrschaftsstiftung gelten dürfen. Außerdem wurden Arme als Psalteristen bedacht. Die Ingolstädter Stiftung war damit auch von gesellschaftlich-politischer Bedeutung. 1438 folgte noch das schöne Marienbildnis, nach dem gemäß dem Willen des Herzogs die Kirche auf ewige Zeiten den Namen Zur Schönen Unserer Lieben Frau führen sollte.¹⁹

Die herzoglichen Stiftungen dienten primär der Liturgie, dem Gottesdienst mit kirchlich-offizielltem Charakter. Liturgie und Kirchengebäude bildeten eine Einheit. Gebäude und Altar, Priester und Betende, Großarchitektur und kleinformatige Kunstwerke standen in enger Beziehung zueinander. Die Stiftung erscheint so als reich gegliederte architektonisch-liturgisch-künstlerische Komposition von vielleicht unübertroffener Einheitlichkeit, Ausgewogenheit und Feierlichkeit, im Sinne des Stifters als ein Gesamtkunstwerk, das höchsten inhaltlichen und künstlerischen Ansprüchen genügen sollte und doch im Reich der Ideen blieb.²⁰ Die Konzeption dazu stammte wohl von Theologen am Hof. Der Herzog bejahte diese und ließ sie umsetzen. So konnte der Fürst die Herrschaftsstiftung als sein persönliches Werk und als geistig-künstlerischen Ausdruck seiner Person sowie seiner religiösen Haltung betrachten.

Der Jahrtag des Stifters und der Dynastie („der Herrschaft in Bayern Jahrtag“), bestehend aus Vigil und morgendlicher Seelmesse, markierte einen Höhepunkt im Jahr: Dazu gehör-

18 Hofmann, Ingolstädter Psalter (wie Anm. 5), S. 33.

19 Vgl. Siegfried Hofmann, Geschichte der Stadt Ingolstadt von den Anfängen bis 1505, Ingolstadt 2006, S. 412-419, hier S. 455.

20 Vgl. Theodor Straub, Die Hausstiftung der Wittelsbacher in Ingolstadt, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 87 (1978), S. 20-144, hier S. 44,

ten die Fürbittpfründner im höfischen Trauerpomp als Guggelmannen mit Kerzen in den Händen, dazu gehörten auch das Aufstecken der städtischen Zunftkerzen und das Kollegium der Altaristen und Choristen sowie der Priester der Dekaneien des Landes zwischen Lech und Donau. Hof, Bürgerschaft und Klerus sollten sich ums Fürstengrab versammeln, „eine großartige Repräsentation des mittelalterlichen Staatswesens als Triade von Land, Haus und Herrschaft und in seiner heilsgeschichtlichen Dimension“²¹.

Damit immer Beter für die Gottesdienste und Gebete präsent waren, errichtete Herzog Ludwig seine Stiftungen für die Ingolstädter Herzogskirche, darunter 16 Psalteristen, die ihren Dienst am Hochgrab tun sollten. Vier Schichten mit je vier Psalteristen sollten gewährleisten, dass die Psalmen rund um die Uhr rezitiert werden konnten. Mit der Psalteristen-Stiftung versuchte der damals schon vertriebene Herzog eine Art von visionärer Kirche zu schaffen.²²

1434, 1438 und 1441 kamen weitere Stiftungen hinzu. So sollten 15 Pfründner ein sehr einfaches Stundengebet mit täglich 206 Paternoster und Ave Maria, verteilt auf sieben Tagzeiten, beten.²³ Außerdem sollten bis zu 1000 Arme versorgt werden.²⁴

„Das Stiftungswesen hat Gedächtnischarakter, leistet der religiösen Standes- und Herrschaftsrepräsentation Vorschub. Der Weg geht von Herrschaftsrepräsentation zur Kommemoration, dann zur Legitimation. Herrschaftsstiftung dient dem Herrschaftsgedächtnis. Die Stiftung Ludwigs des Bärtigen geht nach Theodor Straub durch den Charakter der Kommemoration über konventionelle Stiftungen hinaus und begreift sich als Gedächtnis aller Gläubigen.“²⁵

21 Ebd.

22 Vgl. ebd., S. 29.

23 Vgl. ebd., S. 28.

24 Vgl. ebd., S. 29.

25 Schönwald, Das Münster Zur Schönen Unserer Lieben Frau (wie Anm. 14), S. 57.

3. Der Ingolstädter Psalter und die Pfarr- und Herzogs- kirche Zur Schönen Unserer Lieben Frau

Ludwig VII. gab den Psalter wie auch die deutschsprachige Bibel (Ottheinrich-Bibel) und das Kopiaibuch um 1430 in Auftrag. Die deutschsprachige Fassung des Ingolstädter Psalters besitzt literarischen Charakter von großer sprachlicher Intensität. Der Psalter wird der Hohenfurter Psalmengruppe zugeschrieben. Wenngleich die Autorenschaft nicht ganz geklärt ist, so spricht doch vieles für Heinrich von Langenstein (1325–1397), den berühmten Professor der Theologie und Astronomie an der Wiener Universität. Die „Wiener Schule“ war zu dieser Zeit führend bei der Verbreitung religiöser Literatur in der Volkssprache.

Welche liturgischen Bücher zur Ausstattung des Münsters gehörten, war lange Zeit nicht geklärt. Eine Überraschung war deshalb die Entdeckung durch Siegfried Hofmann, dass der von Ludwig dem Bärtigen in Auftrag gegebene deutsche Psalter (Cpg 148 der Universitätsbibliothek Heidelberg) erkennbar für eine Kirche in der Diözese Eichstätt entstanden ist und sogar auf Ingolstadt hin ausgerichtet war.²⁶ In dem Kalendarium nämlich, das dem Psalter vorangestellt ist und das ebenfalls vom Schreiber der Psalmen stammt, findet sich eine Reihe Eichstätter Diözesanheiliger: Richard („Reichart, ein künig“), Walburga („ein Junckfraw“), Willibald („ein pischof“), Sola („ein veriecher“ (Bekenner)). Ebenso genannt ist der hl. Mauritius, Stadtheiliger und Patron der ersten Pfarrkirche Ingolstadts. Weitere Heiligenfeste des Kalendariums standen in Zusammenhang mit der herzoglichen Familie oder bezogen sich auf Heilige, denen die Altäre in den Kapellen im Umgangschor des Ingolstädter Münsters geweiht waren. Auch die am Schluss genannten 14 Nothelfer stellen einen Bezug zu Ingolstadt her. Das Kalendarium dieses Psalters war also zugeschnitten auf den Bedarf dieser Ingolstädter Kirche.²⁷

²⁶ Vgl. Hofmann, Ingolstädter Psalter (wie Anm. 5), S. 25.

²⁷ Vgl. ebd., S. 25 f.